

Kommunikation als „Ideologie“

FRANK HARTMANN

Die Kommunikations- und Medienwissenschaften im deutschsprachigen Raum sind ein noch in Entwicklung befindliches Forschungsgebiet, das sich als Studienfach steigender Nachfrage erfreut und das hochschulpolitisch entsprechend ausgebaut werden soll.¹ Das könnte eine Chance für die Mediologie als Disziplin sein, um neben den etablierten Medien- und Kommunikationswissenschaften das verstärkt wahrzunehmen, was bislang höchstens unter dem Titel einer Medialitätsforschung firmiert. Dies vor allem darum, weil sozialwissenschaftlich orientierte und eher subjektzentrierte Theoriepositionen die technischen Variablen und andere wesentliche Aspekte der Medienkultur, wie Tradierungs- und Transformationsleistungen von Medien, sträflich vernachlässigen. Dafür ist Kommunikation ihr unhinterfragter Zentralbegriff, der die Basis für alles zu sein scheint, was in einer Kultur sich ereignet. Dies nehme ich zum Anlass, um von Kommunikation als einer Art von Ideologie zu sprechen und dagegen die Mediologie als methodisches Korrektiv vorzuschlagen – für einen transdisziplinären Neuansatz einer Wissenschaft vom kulturellen Verarbeiten, Speichern und Übertragen von Informationen.

Lassen Sie mich mit der Beobachtung beginnen, dass Kommunikation erst in jüngerer Zeit zu einem der zentralen Begriffe unserer Kultur geworden ist. Er findet sich – in einer Reihe übrigens mit Jeans und Kaugummi, Sex und Drogen – unter den 100 prägenden Begriffen des zwanzigsten Jahrhunderts.² Unsere Kultur ist von dem, was sie als Kommunikation bezeichnet, offensichtlich derart

¹ Wissenschaftsrat 2007, Empfehlungen zur Weiterentwicklung der Kommunikations- und Medienwissenschaften in Deutschland, Oldenburg, 25. Mai 2007.

² Schneider 1999.

überzeugt, dass sie universitäre Disziplinen mit akademischen Experten dafür geschaffen hat. Nun gibt es also Kommunikationswissenschaftler und Kommunikationstheoretiker, Kommunikationspsychologen und Kommunikationstherapeuten. Sie alle sagen uns, dass man eben nicht „nicht kommunizieren“ kann. Es gibt also kein Entkommen vom Diktat dieser Metapher.

Ich habe eben Kommunikation eine Metapher genannt, denn tatsächlich werden damit nicht nur Prozesse bezeichnet, die zunächst der Mitteilung (lat. *communicare*) dienen, und die im weiteren Sinne in den Bereich der Nachrichtentechnik (Telekommunikation) gehören, sondern auch Wahrnehmungsprozesse, Zeichenprozesse, Kulturprozesse, Systemprozesse. Selbst auf der physikalischen Ebene wird kommuniziert, man denke nur an die klassische Hydrostatik mit ihren „kommunizierenden Röhren“.³ Tendenziell werden jedoch Kommunikation und ihr Parallelbegriff Information von der Ebene der Materie und der Energie abgelöst und als etwas Eigenständiges aufgefasst – Kritiker sprechen von einer Naturalisierung, da Funktionalitäten und ihre Beschreibung, Gegenstand und die Rede über ihn zunehmend vermischt werden.⁴

Das war nicht immer so. 1969 erschien ein Buch mit dem damals sehr ungewöhnlichen Titel *Menschliche Kommunikation*. Was hier ein Team amerikanischer Psychologen hinsichtlich der Formen, Störungen und Paradoxien von Kommunikation (so der Untertitel) behandelte, war ungewöhnlich vor allem im deutschen Sprachgebrauch, wie Paul Watzlawick in seinem Vorwort hervorstreicht: der Begriff Kommunikation wäre „im Deutschen ungewohnt“.⁵ Im Amerikanischen hingegen war er bereits etabliert, nachdem Harold D. Lasswell es 1945 für opportun empfand, „Propaganda“ im Forschungskontext durch „Kommunikation“ zu ersetzen.⁶ Kommunikation stand nun für Werbung und Propaganda, vor allem wenn sie im politischen Kontext bemüht wurde. In Deutschland hieß das ab den 50er-Jahren „Publizistik“ und war noch schwer geprägt von der Kollaboration der „Zeitungswissenschaftler“ mit dem NS-Regime.⁷ Nicht nur die Kybernetik, auf die

³ „Bei verschieden geformten Röhren, zwischen denen ein Flüssigkeitsaustausch stattfinden kann, steht eine Flüssigkeit in allen Röhren gleich hoch.“ Janich: 2006, S. 46.

⁴ Vgl. Janich 2006. Die ursprüngliche Formulierung lautet: „Information is information, not matter or energy. No materialism which does not admit this can survive at the present day.“ Wiener (1948) 1965, S. 132.

⁵ Watzlawick/Beavin/Jackson 2000 (Vorwort).

⁶ Vgl. Schüttpelz 2005, S. 487.

⁷ Vgl. Meyen/Löblich 2006, S. 61ff.

ich gleich noch zu sprechen komme, sondern auch die Think Tanks des Pentagon und die nach dem zweiten Weltkrieg demobilisierten Ingenieure und Wissenschaftler amerikanischer Forschungsinstitute mit ihren im militärischen Auftrag erbrachten Expertisen bildeten den Anfang der modernen Kommunikationstheorie.⁸ Kommunikation, dieses begriffliche Konglomerat, hat immer auch mit Machtpolitik zu tun.

„Ich war dabei“, schrieb der Grafikdesigner Otl Aicher, „als das Wort Kommunikation in die deutsche Sprache eingeführt wurde.“ Er bezog sich auf die fünfziger Jahre, und bezeichnete Kommunikation als „Schlüsselwort für das Verständnis dieses Jahrhunderts“, welches den aus dem Amerikanischen importierten Überbegriff für Werbung, Propaganda, Publizistik etc. als Arbeitsgebiet für Gestalter bildete.⁹ Die Künstlichkeit von Kommunikation als Designobjekt wird dabei deutlich. Als Forschungsobjekt ist sie nicht minder künstlich, daher die konsequente Entschuldigung Watzlawicks. Diese Künstlichkeit verweist indirekt auf einen weiteren Zentralbegriff, der in den nachfolgenden Jahrzehnten Karriere machen sollte: den des Mediums. Es gibt keine unmittelbare Kommunikation, obwohl manchmal dieser Eindruck besteht. Kommunikation und Medien(technik) gehören unabdingbar zusammen. Die Kommunikationstheorie wird zu einer Grundlagendisziplin, die sich mit dieser Künstlichkeit beschäftigt, an deren Anfang „die Übertragung von erworbener Information“ steht und die somit unwahrscheinliche Strukturen generiert – die kodifizierte Welt der Kultur.¹⁰

Vor aller Medientheorie sollte im deutschen akademischen Diskurs das Begriffsfeld „Kommunikation“ eine prächtige Karriere machen. Die Soziologie der 70er-Jahre ist ohne diesen Begriff kaum vorstellbar. Ein gegen die „Bewusstseinsindustrie“ und damit vor allem gegen „die Medien“ erhobener Instrumentalisierungsverdacht sorgte zusammen mit kulturphilosophischen Überbleibseln aus Romantik und Idealismus für ein neues Interesse an authentischen Vermittlungsakten.¹¹ Was sich akademisch als Kommunikationswissenschaft etablierte, war auf Vermittlung von „öffentlicher Bedeutung“ eingeschworen und fühlte sich vor allem für die sogenannte Massenkommunikation zuständig; die einschlägigen Bemühungen blieben allerdings weitgehend frei von irgendwelchen bahnbrech-

⁸ Zu dieser Genese des „military intellectual“ vgl. Mattelart 2003, S. 50.

⁹ Aicher 1991, S. 34.

¹⁰ Vilém Flusser bezeichnete Kommunikation als gegen den Tod gerichteten Kunstgriff, als „negativ entropisch“, vgl. Flusser 1996, S. 10ff.

¹¹ Vgl. exemplarisch Enzensberger (1970) 1999, S. 264ff.

enden oder auch nur in anderen Disziplinen zündenden Erkenntnissen. Als eine Art Summa der einschlägigen Diskurse erschien 1981 eine voluminöse Theorie des kommunikativen Handelns von Jürgen Habermas, der über eine Theoretisierung konstativer Sprechakte mit den zugehörigen Geltungsansprüchen einer intersubjektiven Verständigungsorientierung den Kommunikationsbegriff letztlich auch erkenntnistheoretisch nobilitiert hat. Das wiederum rief Niklas Luhmann auf den Plan, der die Theorie der Rationalität kommunikativen Handelns schon auf der empirischen Ebene für schlicht falsch erklärte und der den Kommunikationsbegriff systemtheoretisch ebenso konsequent wie radikal entleerte: „Nur die Kommunikation kann kommunizieren“.¹² Was Kommunikation ist, das sagt heute sein Schüler Dirk Baecker, muss offen gelassen werden; er weiß aber, dass „gemessen an seiner Intention und Intuition der Kommunikationsbegriff im 20. Jahrhundert die Nachfolge des Kausalitätsbegriffs des 19. Jahrhunderts antritt“.¹³ Obwohl die Systemtheorie sich für symbolische Figurationen interessiert, welche die Austauschprozesse in sogenannten Systemen regeln (Geld, Liebe, Macht etc.), scheint es immer wieder ihre Spezialität zu sein, sich auf begrifflicher Ebene extensiv mit etwas zu befassen und dabei offen zu lassen, worum es sich eigentlich handelt.

Während Physiker ganz allgemein von Kommunikation sprechen, wenn sie irgendeine Art der Beeinflussung meinen (von den kommunizierenden Röhren bis hin zu den kommunizierenden Teilchen), ist im Alltagsgebrauch ein „Miteinander reden“ das, was als Kommunikation bezeichnet wird. Interaktion (Verständigung) spielt eine wesentliche Rolle in der neueren sozialwissenschaftlichen Konzeption von Kommunikation. Daneben verdankt der Begriff seine institutionelle Karriere einem genuin neuen, politisch relevanten Interesse an Problemen des Informationsflusses und des Managements von Systemen, das dem strategischen Zusammenhang von Kriegsführung, sozialer Kontrolle und neuen Technologien in Folge des Zweiten Weltkrieges entstammt.¹⁴ Die entscheidende Grundlage hierfür war die neue Definition und technische Messbarkeit von Information. Der zentrale Diskurs, um den es hier geht, ist selbstverständlich jener der Kybernetik.¹⁵ Eine seiner prominenten Grundlagen war die epochale

¹² Luhmann 2001, S. 95.

¹³ Baecker 2005, S. 98.

¹⁴ Vgl. Mattelart 2003, S. 54.

¹⁵ Pias 2003.

Neufassung der Informationstheorie durch Claude E. Shannon, die er 1948 publiziert hat.¹⁶ Aber auch hier blieb weitgehend offen, worum es sich handelt. Informationstheorie als eine Theorie wovon? Was ist Information, was Kommunikation? Was genau ist es, das die mathematische Kommunikationstheorie berechenbar macht? Dabei wurde der Begriff Kommunikation zunächst unverdächtig ins Spiel gebracht, denn Shannon wandte sich mit seiner *mathematical theory of communication* an ein Fachpublikum von Ingenieuren. Seine Theorie machte den Vorschlag einer quantifizierenden Beschreibung der Grundlagen technischer Kommunikation, allein ihre Übersetzung auf kulturelle und soziale Phänomene durch Warren Weaver ist es, die fragwürdig erscheint. Shannons Grundlagenarbeit hatte einfach technische Probleme zu lösen, bei denen es darum ging, transkontinentale und transatlantische Telefonleitungen zu optimieren. Hier ist Kommunikation ganz einfach die Übermittlung von Information. Doch heute können wir seinen Beitrag als das sehen, was er ist: das Gründungsdokument eines technischen Diskurses über Kommunikation.

Information, Kommunikation und Kybernetik wurden in jenen Jahren begrifflich synonym verwendet.¹⁷ Die Theorien von Shannon und auch von Norbert Wiener befreiten Kommunikation von jeglicher semantischen Qualität und machten sie zu einem Problem von Statistik und Wahrscheinlichkeiten. Dem Wissenschaftsbild jener Zeit entsprechend taugt ein Gegenstand nur dann zur Wissenschaft, wenn er quantifizierend behandelt werden kann, wenn also etwas daran messbar ist. In diesem Sinn hob sich die neue Disziplin der Kommunikationswissenschaft anglo-amerikanischer Provenienz von traditionell sprachphilosophischen und hermeneutischen Zugängen ab. Es ging technisch kalt um Message, Noise und Code, und nicht um Sinn und Bedeutung, um Verstehen oder um Empathie.¹⁸ Kommunikation wurde als ein Problem der Transmission von Signalen durch Kanäle und ihrer möglichen Rekonstruktion am anderen Ende der Leitung betrachtet. Im Gegensatz zu den Bedeutungsordnungen der tradierten Schriftkultur tut es nach Shannon nichts zur Sache, ob eine Botschaft dort, wie sie ankommt, einen Sinn macht – allein die technische Tatsache einer Rekonstruierbarkeit des Signals aus dem Rauschen zählt.¹⁹ In den Folge-

¹⁶ Shannon 1948.

¹⁷ Zur Diskussion vgl. Kline 2004.

¹⁸ Im Gegensatz zu den reflexiven Bedeutungszuschreibung des symbolischen Interaktionismus bei George H. Mead und Herbert Blumer; vgl. dazu Joas 2000.

¹⁹ Vgl. Kittler 1993, S. 166f.

diskussionen wurden sowohl der Begriff der Information als auch jener der Kommunikation naturalisiert; doch während Warren Weaver die Shannon'sche Theorie sehr wohl für semantische und pragmatische Fragen²⁰ zuständig erklärte, begründete sie zwar keine allgemeine Theorie der Medialität, bereitete allerdings ein neues, anti-hermeneutisches Denken der Informations- und Kommunikationsmedien im Zeitalter ihrer technischen Implementierung und damit eine wesentliche Grundlage der modernen Medientheorie vor.

Die im philosophischen Diskurs der Moderne systematisch ausgeblendete Dimension der Medientechnik wurde so von den Ingenieuren der Medienentwicklung rehabilitiert. Warum ist das bemerkenswert? Einerseits ist der Anteil an technischen Kommunikationen in der westlichen Kultur seit Mitte des 19. Jahrhunderts stetig angestiegen.²¹ Andererseits wandelte sich der Charakter von Kommunikation durch die Tatsache, dass sie als Telekommunikation sich ablöste von einer älteren Form der „Kommunikationen“, womit Warenbewegungen und Transporte gemeint waren.²² So wurde etwa die Eisenbahn als ein Kommunikationsmittel bezeichnet. Die theoretische Aufarbeitung dieses Prozesses begann schon bei Charles H. Cooley, einem Pionier der amerikanischen Soziologie. Die *Theory of Transportation* hieß seine 1894 eingereichte Dissertation, in der er sich mit der sozialen Bedeutung des sich wandelnden Transportwesens befasst hat: dessen Leistung unterscheidet sich elementar von jener der industriellen Fertigung, und umfasse jene *Vehicles of thought*, die als Datenträger gedankliche Inhalte transportieren (wie Bücher und Zeitungen). Cooley wusste um die wachsende Bedeutung der nachrichtentechnischen Seite des Transports, und er strich die Essenz der im 19. Jahrhundert geschaffenen Telekommunikation deutlich heraus – die Übertragung von Botschaften als neue gesellschaftliche Produktivkraft, oder Kommunikation im breitesten Wortsinn:

„By communication is here meant the mechanism through which human relations exist and develop – all the symbols of the mind, together with the means of conveying them through space and preserving them in time. It includes the expression of the face,

²⁰ „The word communication will be used here in a very broad sense to include all of the procedures by which one mind may affect another.“ Shannon/Weaver 1949, S. 3.

²¹ Mit dem Ausbau der Leitungskapazitäten steigt auch die Notwendigkeit der Überwachung und Steuerung von Datenströmen; zur Metakommunikation der technischen Dialoge vgl. Hartmann 2006, S. 108ff.

²² Vgl. die Begriffsverwendung in Marx/Engels (1848).

attitude and gesture, the tones of the voice, words, writing, printing, railways, telegraphs, telephones, and whatever else may be the latest achievement in the conquest of space and time. All these taken together, in the intricacy of their actual combination, make up an organic whole of human thought; and everything in the way of mental growth has an external existence therein.²³

Mit Cooley hätten wir also einen Mediologen *avant la lettre* vor uns; er lotet die Bedeutung der Überlagerungen von Transport und Kommunikation aus, von Warenströmen und Informationsbewegungen. Cooley hatte schließlich Erfahrungen als Angestellter der US-Eisenbahnkommission gesammelt.²⁴ Was ihn dann als Soziologe vor allem bewegte war die Frage, ob es neben dem technischen auch einen sozialen Fortschritt gebe. Natürlich geht es in beiden Bereichen zunächst einmal um eine Steigerung von Effizienz. Um es kurz zu machen: Cooley erinnert an die Verbesserung der Verkehrsinfrastruktur und streicht heraus, dass es hier auch einen qualitativen Sprung gegeben habe. Kommunikation als technisch generierte Form jenseits des Supercodes „Transport“ übernahm gegen Ende des Telegraphenzeitalters zunehmend eine soziale Koordinationsfunktion und wurde zu einem herausragenden Wirtschaftsfaktor bzw. einer hegemonialen Technologie.²⁵ Kommunikation in diesem Sinn diente der Steuerung und Regelung in globalen Dimensionen und wurde vor allem in einer Zeit ausgebaut, als das Geflecht internationaler Beziehungen geostrategisch neu definiert wurde. Kommunikation wurde in supranationalen Strukturen technisch implementiert; entsprechend sind Weltverkehr und Weltpost, aber auch Weltsprache und „Weltcommunication“ typische Konzepte jener Zeit des ausgehenden 19. Jahrhunderts.²⁶

Wichtig ist daran vor allem, dass Medien zum entscheidenden Träger der Subsistenz moderner Gesellschaften werden, nachdem die Telekommunikation in der Wertschöpfungskette einen immer prominenteren Platz einnahm: Telegraphenlinien wurde nicht aus Interesse an Mitteilungen gebaut, sondern aufgrund politischer und ökonomischer Strategien. Kabelfabriken wie jene von John Pender und Leitungsbaugesellschaften warfen enorme Profite ab. Die produktive Ent-

²³ Cooley 1909, S. 61.

²⁴ Auch G.H. Mead war übrigens zunächst Vermessungsingenieur bei der amerikanischen Eisenbahn. Zu Cooley vgl. Schubert 1998.

²⁵ Vgl. Hugill 1999.

²⁶ Der Ausdruck Weltcommunication findet sich bereits bei Kapp 1877.

koppelung von Warenverkehr, Personentransport und Datenströmen führte zu einem Funktionalismus, der die Logistik der industriellen Welt mit ihren Kanälen, Linien, Leitungen und Netzen im zunehmend technischen Geist bestimmt.²⁷ Schon die industrielle Gesellschaft formierte sich unabdingbar als Informations- und Kommunikationsgesellschaft, und was später postindustrielle Gesellschaft heißen sollte, hatte nurmehr die bereits angelegten Potenziale zu multiplizieren: als Informationsbewegung ebenso wie als Transportation. Kommunikation wurde somit von einer raumüberwindenden zu einer raumer-schließenden Macht. Einerseits sind Container, Barrels und Bits die längst international gebräuchlichen Währungen für die globalen Waren- und Datenströme, andererseits ist die epistemologische Dimension dieser neuen Kommunikationen (Cooleys „mental growth“) damit noch längst nicht erfasst.

Zur Telekommunikation kommt im 20. Jahrhundert dann die Telematik hinzu: eine technische wie kulturelle Dynamik der künstlich ausgedehnten Kommunikationsräume, deren Grundlage die automatische Informationsverarbeitung ist. Viele Jahrzehnte lang blieb die raumverbindende Kabelmetapher vorherrschend, nach der technisch gestützte (Tele-)Kommunikation stets nach der Art einer Verbindung und Übertragung zwischen Punkt A und B gedacht wurde. Noch in Shannons mathematischem Modell ist dieses Denken eines Kanals zwischen einem Sender und einem Empfänger zugegen. Erst im Diskurs der Kybernetik wird es durch ein Denken in Feedbackprozessen ersetzt; im Zentrum stehen nun die zirkuläre Kausalität oder jene Regelkreise, mittels derer die Apparatekontrolle erleichtert wird – letztlich also kein Formalismus, sondern eine technisch implementierte Logik der Schaltungen. Das Geheimnis der begrifflichen Nähe von Information und Kommunikation liegt in der Konnotation letzterer mit technischen Formen von Kontrolle. Eine weitere Parallele ist die, dass man sich vom kybernetischen Ansatz mit einigen guten Gründen erhofft hatte, dieser könne den Theoriebedarf der vormals behavioristisch geprägten Sozialwissenschaften mit einer grundlegend neuen Erkenntnistheorie decken.²⁸

Nicht Feedback-Prozesse allein zeichnen die neuen Kommunikationsverhältnisse aus, sondern mehr noch allgemeine Technologien des Speicherns und Wiederholens, die zugleich Technologien der Vergegenwärtigung von

²⁷ Zum entsprechenden Mentalitätswandel bzw. dem „Wandel der Denkart“ vgl. Cassirer (1930) 1995, S. 39ff.

²⁸ Vgl. Bateson (1972) 1985.

Vergangenheit sind. Sie definieren seit wenigen Jahrzehnten die Kulturtechnik des Kommunizierens auf Grundlage digitaler Datenströme völlig neu. Diese Datenströme selbst wurden zur Metapher für die technisch realisierte Instantaneität einer Mediensphäre, deren umfassender Aufmerksamkeitszustand weniger als Global Village zu charakterisieren wäre denn als Global City that never sleeps. Indem sie Zustandsschaltungen auf Dauer stellen – die Netzwerke der globalen Kommunikation kennen im Gegensatz etwa zu Flughäfen keinen Betriebsschluss – sind sie mehr als bloß Verbindungen zwischen Sendern und Empfängern oder zwischen Clients und Servern. Netzwerke erlauben nahezu instantane Zugriffsmöglichkeiten auf die Inhalte des kulturellen Speichers, der zunehmend nach einer Logik der Datenbanken funktioniert (ungeordnete Elemente erhalten eine Struktur in Abhängigkeit von der Anfrage). Kulturell zu veranschaulichen wäre das durch die kollaborative Praxis des Filesharings.²⁹ Nie abreißende Ströme aus Daten und Informationen steuern unsere Medialität und verändern die Bedingungen der Möglichkeit von Kommunikation und von Transport. Die physische (nicht aber die physikalische) Grenze von Kommunikation wurde mittels Elektrizität und Elektromagnetismus überwunden; letztlich bedeutete dies jedoch keine Überwindung des Raumes und der Körper, sondern die Neubestimmung des Raumes als Bezugsraum der globalen Kommunikationen. Eine Kultur der zeitlichen Tradition (sukzessive Überlieferungen) wurde zu einer Kultur der Ko-Existenz, ermöglicht durch gewaltige digitale Synchronisierungsleistungen, die soeben mit neuen, technisch induzierten Formen sozialer Anbindungen („Web 2.0“-Technologien) experimentiert. Aber nicht in diesen Praxen liegt die epistemologische Dimension, sondern in der technisch gestützten lebensweltlichen Erweiterung von Transmissionsoptionen und „Präsentifikationen“.³⁰

²⁹ Peer-to-Peer Technologien auf der Grundlage von Filesharing-Protokollen wie BitTorrent.

³⁰ Hans Ulrich Gumbrecht vermutet, indem er diese Zusammenhänge der „Vergangenheitspräsentifikation“ und eines „neuen Chronotops“ diskutiert, gravierende methodische Implikationen für die Geisteswissenschaften. Vgl. Gumbrecht 2004, S. 111-154. Ebenfalls damit in Zusammenhang steht die Diskussion einer posttypographischen Erkenntnistheorie und neuen Bildungsidealen von Michael Giesecke 2007, S. 481-510.

Dass aus den Übertragungsverhältnissen technisch realisierte Feedbackprozesse wurden, hat kulturökologische Implikationen³¹ – und dass aus Rechenautomaten digitale Wirklichkeitsmaschinen geworden sind, ist erkenntnistheoretisch von höchster Relevanz. Doch ich möchte es dazu an dieser Stelle bei einem Hinweis auf eine mögliche neue Anthropologie belassen, nach der wir Menschen „nicht mehr Subjekte einer gegebenen objektiven Welt, sondern Projekte von alternativen Welten“ sind.³² In der spekulativen Medienphilosophie hat Kommunikation also auch den Status einer die klassische Ontologie transzendierenden Macht.

Bevor ich die methodischen Implikationen meiner Überlegungen entfalte, möchte ich resümieren, in welchen Zusammenhang der unsichere Begriff „Kommunikation“ bislang gestellt wurde.

- Zunächst war die Rede von Kommunikation aus Sicht der Sozialpsychologen und Therapeuten, die ihr eine entscheidende Rolle im Bereich der zwischenmenschlichen Beziehung zusprachen.
- Kommunikation als Regelungs- und Steuerungsprozess ist aber nicht auf den zwischenmenschlichen Bereich beschränkt, sondern integriert, wie der kybernetische Ansatz zeigt, die neue Ontologie von Mensch und Maschine.
- Kommunikation ist des Weiteren ein gesellschaftlicher Reproduktionsfaktor, der sich wesentlich aus dem epochalen technischen Funktionswandel der Telekommunikation (Fernschreiben, Fernsprechen, Fernsehen) im 19. Jahrhundert ergab. Sie wurde damit zum Faktor der globalen politischen Ökonomie.
- Den synthetisierenden Entwurfscharakter von Kommunikation und damit ihre welterzeugende Funktion (als einem neg-entropischen Phänomen) betont schließlich die Kommunikologie, die ein neues kulturelles Modell der posttypographischen Welt für möglich hält.
- Was schließlich noch nicht erwähnt wurde, das ist die politische Dimension, nach der das Adressieren von Öffentlichkeit „Kommunikation“ genannt wird – aber das auch erst nach 1945, als aus einer willfährigen Propagandaforschung die der Wirtschaftsentwicklung angepassten „Communication

³¹ Vgl. etwa das Zusammenspiel von imaginären und ökologischen Elementen der Kultur in den Konzepten so unterschiedlicher Autoren wie Vilém Flusser (Nachgeschichte), Bruno Latour (Dingpolitik), Peter Sloterdijk (Sphärologie).

³² Flusser (1991) 1999, S. 213.

Studies“ wurden. Die entsprechende Forschung konzentrierte sich auf Massenmedien, bzw. auf die radialen Strukturen einer industriell aufbereiteten Massenkultur. Wie schon Luhmann festgestellt hat, wird dabei die Realität einer Beobachtung zweiter Ordnung erzeugt, die traditionell ausgezeichnete Beobachtungspunkte (Priester, Adelige, Gelehrte) ersetzt.³³ Wir finden es daher heute nicht mehr seltsam, dass die Regierung oder auch ein Wirtschaftsunternehmen „kommuniziert“, bzw. dass wir alle Kommunikationsprobleme haben oder dass praktisch alle Probleme mit Kommunikation zu tun haben – all das scheint mittlerweile eine ganz selbstverständliche Tatsache zu sein.

Demnach lautet mein erstes Zwischenergebnis nun lediglich, dass Kommunikation ein in vielen Facetten schillernder Begriff ist, mit dem sich dennoch ganz bestimmte Vorstellungen verbinden. Es gilt also noch zu klären, inwieweit hier die Bezeichnung „Ideologie“ angebracht ist. Ich verwende den Begriff im Sinne der Wissenssoziologie, die darunter Ideenkomplexe versteht, welche der Aufrechterhaltung einer bestehenden Ordnung dienen.³⁴ So wird denn auch Kommunikation zu einem zynischen Begriff gerade dann, wenn es in diesem Namen um die Aufrechterhaltung eines gesellschaftlichen und kulturellen Kontextes geht, und zwar vor dem Hintergrund der Absicherung wirtschaftlicher und politischer Interessen, denen sich die empirische Kommunikationswissenschaft seit Paul Lazarsfelds einschlägigem Votum für eine Forschung im Geiste ihrer Auftraggeber gern andient.³⁵

Seither unterscheiden sich kommunikationswissenschaftliche Ansätze in der Absicht, ihre Analysen und Beschreibungen für hintergründig affirmative, systemstabilisierende – oder für kulturkritische Zwecke einzusetzen. Hier wird auch gern zwischen instrumentalistischen und interaktionistischen Einstellungen unterschieden. Dieser Dualismus zieht sich bekanntlich durch das Werk von Jürgen Habermas, der übrigens zu Technik und Wissenschaft als ‚Ideologie‘ räsionierte; dieses Thema wurde einst vor dem Hintergrund der Frage entwickelt, ob der technische Fortschritt denn nun als Freisetzung von Produktivkräften oder als Instrumentalisierung des Menschen zu denken sei. Die

³³ Luhmann 1995, S. 153.

³⁴ Vgl. Mannheim 1929.

³⁵ Lazarsfeld 1941, S. 2-16.

Problemstellung lieferte schon Herbert Marcuse mit seiner Suche nach einer alternativen Einstellung zu Natur – welcher mehr als Gegenspieler und weniger als Gegenstand zu begegnen wäre: „Statt der ausgebeuteten Natur können wir eine brüderliche suchen. Auf der Ebene einer noch unvollständigen Intersubjektivität können wir Tiere und Pflanzen, selbst den Steinen, Subjektivität zumuten und mit Natur kommunizieren, statt sie, unter Abbruch der Kommunikation, bloß zu bearbeiten.“³⁶ Im Zeitalter von RFID und Internet of Things muten solche Überlegungen etwas befremdlich an, doch etwas holzschnittartig sieht die Lage bei Habermas tatsächlich folgendermaßen aus: auf der einen Seite sind „die Technologien“ (nicht kommunizierend), auf der anderen Seite das „aufgeklärte Handeln“ (kommunizierend).³⁷ In weiterer Folge wird ein Szenario entworfen, in der „System“ und „Lebenswelt“ nicht nur getrennt aufscheinen, sondern miteinander im Konflikt stehen, da eine technisch-systemische Rationalität mit ihren Imperativen die kommunikative Lebenswelt kolonialisiere. Zum anhaltend optimistischen theoretischen Habitus gehört dann noch die Aussicht auf eine „kritische Reflexion“, über die dieses Missverhältnis aufzuheben wäre.³⁸

Wie schon erwähnt, hat Niklas Luhmann vehement gegen diesen Ansatz polemisiert, und die Generation von Friedrich Kittler hat ihrerseits eine an Foucault geschulte Position bezogen, die sich den Technologien der Kommunikation als Medienarchäologie zuwandte. Nun könnte man diese alte Debatte, die mit ihren idealistischen Altlasten auch eine sehr deutsche ist, auf sich beruhen lassen, wäre nicht sozialwissenschaftlich und kulturalistisch orientierte Kommunikationswissenschaft durchtränkt mit einer Ideologie von Kommunikation, die stets den Primat von Intersubjektivität und Sprachlichkeit betont. Materialitäten, Infrastruktur und Technik scheinen hier nicht zu existieren (bzw. funktionieren unproblematisch im Hintergrund). Dabei zeichnet sich die Kultur des Digitalzeitalters gerade dadurch aus, dass mit ihr Technologien vorherrschend geworden sind, die auf sprachliche Codierung, auf Verständigung und eine entsprechende Hermeneutik, nicht unbedingt angewiesen sind. Die Kommunikationssysteme der Informationsgesellschaft prozessieren Bedeutungen ohne Bewusstseinsakte, ihre posttypographische Wissensform distanziert Kritik und Interpretation, die

³⁶ Habermas 1968, S. 57.

³⁷ Habermas 1968, S. 114.

³⁸ Habermas 1981.

traditionellen Prinzipien der Geisteswissenschaften. Die Verlegenheit, in die hermeneutisch fundierte Ansätze dadurch geraten, wird nur scheinbar gelöst durch eine Eigendefinition der Kommunikationswissenschaft als Sozialwissenschaft und ihre disziplinäre Abgrenzung von den Ansprüchen und Zumutungen der Medientheorie. Wenn aber der Anspruch von Theorie, die Probleme ihrer Zeit zu erfassen, aufrechterhalten werden soll, dann bedarf es einer Erweiterung der Thematisierung von Kommunikation in Richtung auf die sie bestimmenden technischen Realitäten wie die Logik von Datenbanken, die Funktion von Programmen, das Design von Interfaces, die Emergenz von Informationsordnungen, das Agententechnologien, die Architektur von Vernetzung etc.³⁹

Das ist auch schon meine vorläufige *Conclusio* aus der Beschäftigung mit Kommunikation als „Ideologie“, die sich als ein Vektor aus realen Tendenzen der Globalisierung und den Idealen einer homogenisierenden Politik manifestiert: der Zusammenhang von in die Entfaltung von Kommunikation projizierten Hoffnungen auf Völkerverständigung und Weltfrieden ist offensichtlich. Alles wird gut! Wenn die Menschen nur richtig und ausgiebig miteinander kommunizieren.⁴⁰ Kommunikation als „Ideologie“ bedeutet letztlich die Metaphorisierung eines Prozesses, der ursprünglich Transportmodalitäten umfasste und im Zeitalter der Informations- und Datenübertragung auch noch so funktioniert, obwohl die physikalische Ebene mit menschlichen Sinnen nicht mehr wahrgenommen wird. Umso mehr müssen wir nach den Effekten fragen. Darauf hat bekanntlich schon Marshall McLuhan bestanden. Weder Transport noch Austausch, sondern das von der Mediologie wieder akzentuierte Transformationsmoment von Kommunikationen war ihm zentral; Medien der Kommunikation sind „active metaphors in their power to translate experience into new forms“.⁴¹ Medien sind Übersetzer, Überträger und Speicher von Erfahrung, die sie damit aber auch wieder spezifisch kodifizieren. Das gilt für jede Technologie; schon Sprache ist „translator and transmitter [...] of the perceptions and experience of one person or of one generation to another“.⁴² Es geht also wohl um viel mehr als

³⁹ Hartmann 2003, S. 13.

⁴⁰ Dass es sich um eine Ideologie handelt, belegt auch die Unmöglichkeit ihrer rationalen Kritik; als Alternative bietet sich allerdings ihre Ironisierung an; vgl. dazu den Vorschlag eines weltweit einsetzbaren aufblasbaren Parlaments. Sloterdijk/Mueller von der Haegen 2005, S. 952-955.

⁴¹ McLuhan 1964, S. 57.

⁴² McLuhan 1964, S. 139f.

um die bloße Mitteilung, um mehr als um die synchrone Dimension von Kommunikation.

Die von Régis Debray vorgeschlagene Mediologie greift diesen zentralen Impuls der Toronto School of Communication auf und dekonstruiert den Theorieanspruch der Kommunikationswissenschaft, die einzig wichtige kulturstiftende Funktion sei Kommunikation im Sinne eines verständigungsorientierten Mitteilens. Sie fragt nach den materialen Kräften und nach den konkreten Instrumenten von Kommunikationen und Zeichenmanipulationen, um ein neues, nicht hermeneutisch angelegtes Verständnis für kulturelle Bedeutungsfragen vorzubereiten. Hier kommt ein neues Konzept von Mediation/Mediatisierung ins Spiel, in dem Materialitäten und Technologien zählen, sowohl als Soziotechnik wie als Technokultur. Die Mediologie zielt damit auf das Ersetzen und Ergänzen begrifflicher Ausschließlichkeiten, also von Kommunikation durch Mediation, von Botschaft durch Schaltung, von Transport durch Transformation – sie vertritt damit ein starkes Votum für das Körperliche und das Technologische als Ermöglichungsbedingung. Es geht ihr also mehr um die kulturellen Übermittlungen als um die Kommunikation, die als Spezialfall zwischen Präsentierungen und Transmissionen angesiedelt wird.⁴³

Ob dieser Gedanke unter Bedingungen der Digitalmedien – Medienraum und Medienzeit bilden eine qualitativ neue Einheit – so noch aufrechterhalten werden kann, bleibt kritisch zu hinterfragen. Doch mir scheint die Leistung der Mediologie gerade darin zu bestehen, unter Bedingungen einer gewaltigen Synchronisierungsleistung der neuen Medien (die Präsenz und Gleichzeitigkeit alles Ungleichzeitigen in digitaler Form) nach der Diachronisierung und den Übermittlungsbedingungen zu fragen. Der zentrale Gedanke Debrays, Kultur bedeute im Wesentlichen nicht Kommunizieren, sondern Transmittieren, ist im deutschen Sprachraum bislang noch nicht angekommen, obwohl er hier die längst fällige Überwindung des formalistischen Kommunikationsbegriffs der Systemtheorie (und ihrer konstruktivistischen Ableger) leisten könnte. Auf Grundlage bereits erfolgter Transmissionen (Übertragungen, Übermittlungen und Überlieferungen) sind Präsentierungen erst möglich. Dieser mediologische Begriff der Präsentation beschreibt nicht nur die spezifische Synchronisierungsleistung sogenannter Massenkommunikationen, sondern hat meines Erachtens gerade in der Beschreibung von Übertragungsverhältnissen in der Ära der Cyberkultur ein enormes Potenzial.

⁴³ Vgl. Debray 2003.

Ich möchte zum Abschluss kurz andeuten, worin dieses Potenzial meines Erachtens besteht. Einen wesentlichen Anteil an den heutigen (Tele-)Kommunikationen haben nicht Menschen, sondern Maschinen – Apparate und ihre Schaltungen, in die freilich menschliche Absichten eingeschrieben sind. Diese Absichten betreffen die Ausweitung von Kommunikationsverhältnissen in Raum und Zeit, um das für uns als Säugetiere biologisch determinierte Zeitfenster für Wahrnehmungen auszudehnen. Wenn nun vor allem posttypographische Medientechnologien derart Erfahrungen kodifizieren und ineinander übersetzbar machen, dann sind sie aber immer auch – wie von McLuhan diagnostiziert – Technologien der Explizitmachung.⁴⁴ Als solche öffnen sie den epistemologischen Raum in Richtung einer politischen Ökologie oder Dingpolitik, um hier den Ausdruck von Bruno Latour aufzugreifen, der dafür steht, dass missverständliche Oppositionen (wie Subjekt und Objekt, Menschen und nicht-menschliche Wesen) in einer Sphäre der Koexistenz aufgehoben sind.⁴⁵ Es ist dies der Raum einer ständigen Übersetzung, oder des Herstellens von Verbindungen und Verknüpfungen durch Akteure, von denen keineswegs ausgemacht ist, dass sie über ein subjektives Bewusstsein verfügen (oder die Verständigungsorientierung der interaktionistischen Theorien) und ebenso wenig, dass sie sich als dreidimensionale Figuren durch den euklidischen Raum bewegen. Erst die Revolutionierung der Kommunikationen hat die historischen Räume überwunden und eine Welt voll neuer Akteure entstehen lassen; erst mit den seit ca. 1850 gewachsenen Teletechnologien auf Basis von Elektrizität wurde ihr vielschichtiges Muster „of kinship and interdependence“ (McLuhan) explizit. In diesem Muster heißt Mediation weder Transport noch Transformation, sondern beides zugleich, eine Hybridisierung oder „interpenetration of one medium by another“.⁴⁶ Die Repräsentation von Wissen in formallogischen Systemen, und schließlich ihre technische Implementierung in Computern ist im Grunde nichts anderes als eine fortgesetzte und der menschlichen Wahrnehmung entzogene Verarbeitung solcher aus Bitfolgen bestehender Muster sowie deren auf eine wahrnehmbare

⁴⁴ „Technology of explicitness“, McLuhan 1964, S. 57. Epochale Techniken der Explizitmachung sind für McLuhan das Alphabet, die Druckerpresse, und schließlich die Elektrizität. Es sei betont, dass dieses nicht-subjektivistisch gedachte Konzept vom „Sich Zeigen“ der Phänomenologie (ihrem Ideal der Evidenz) oder einer daraus abgeleiteten, neoaristotelisch angelegten „Physik der Medien“ (Walter Seitter 2002) radikal zu unterscheiden ist.

⁴⁵ Latour 2001.

⁴⁶ McLuhan 1964, S. 50 bzw. S. 51.

Oberfläche transformierter Output, d.h. einer umfassend technisch gestützten Explizitmachung. Sie verlangt nach einer posttypographischen (und damit postphänomenologischen) Verschränkung von Wahrnehmungs- und Erkenntnistheorie.

Wie kommen wir mit dieser technischen Hybridisierung zurecht? Es sollte zu denken geben, dass unsere Kommunikationsverhältnisse nicht einfach von kommunizierenden Subjekten bestritten werden, die irgendwo am Ende einer Leitung sitzen. Nichtmenschlichen Agenten der Transformation kommen immer mehr ins Spiel, wie unbemerkte Infrastrukturen und die maschinelle Verarbeitungsebene der Metadaten, Speicher und Datenbanken. Wir sind außerdem längst auf dem Weg dazu, die Objektwelt in unsere Datenwelt zu integrieren und damit eine neue Ontologie zu generieren – Stichwort Semantic Web oder Internet of Things.⁴⁷ Das von Debray immer wieder ins Spiel gebrachte Milieu, oder die organisierte Materie, tritt in eine völlig neue Dimension über. Und es ist ein bedeutsamer technischer Schritt, der hier ansteht; Digitaltechnik wurde nicht ohne Grund mit der Erfindung der Schrift verglichen, denn es ist keineswegs nur die Form der Datenträger, die sich hier ändert, sondern die kulturelle Codierung als ganze. Ich nehme an, dass Fotografen und Filmemacher, aber auch Jazzmusiker intuitiv wissen, wovon hier die Rede ist, weil sie erfahren können, dass ihre Aussage im Rahmen der elektronischen Medien einfach nicht mehr möglich ist. Auf das Medium Text und Druck fixierte Eliten tun sich sehr viel schwerer mit dieser Einsicht; für sie bleibt der Text dasselbe Medienphänomen, als wären Druck und Online einfach nur verschiedene Formen seiner technischen Reproduzierbarkeit.

Debray hat die Mediologie mehr als kollektives Projekt denn als Wissenschaftsdisziplin vorgeschlagen, und baut weniger auf die „Methode“ (siehe dazu den Appendix zu diesem Beitrag) denn auf ein kollaboratives intellektuelles Unternehmen. Sie wird sich die konsequente Frage gefallen lassen müssen, wie sie es schaffen will, eine von Autoren mit ihren Texten geprägte Diskurslandschaft neu zu gestalten. „I want to map new terrain rather than chart old landmarks.“ – das ist die vielleicht wichtigste Devise, die McLuhan einst für die Beschäftigung

⁴⁷ ITU Internet Reports 2005: The Internet of Things: „Radio Frequency Identification (RFID), sensors, robotics and nanotechnology will make processing power increasingly available in smaller and smaller packages so that networked computing dissolves into the fabric of things around us.“

mit Medien vorgegeben hat.⁴⁸ Die Medien- und Kommunikationswissenschaft ist gesättigt mit langweiligen Landvermessern; wenn diese Tagung nun die Frage stellt, ob eine Alternative auch methodisch möglich ist, dann bleibt daran zu erinnern, dass es immer noch das Interesse ist, welches eine Forschungsfrage antreiben wird, und nicht die Frage nach der Machbarkeit, und dass insofern eine mediologische Adjustierung der Kommunikationswissenschaft eine durchaus lohnenswerte Anstrengung sein wird.

Appendix: Eine kurze Mediologie der Methode

„Der Weg des wissenschaftlichen Vorgehens wird als Methode bezeichnet. Vom Standpunkt der heutigen Wissenschaftstheorie aus kann man sagen, dass den einzelnen Wissenschaftsbereichen Methoden zugeordnet sind, so zum Beispiel der Mathematik die deduktive Methode, den Natur- und teilweise den Sozialwissenschaften die induktive Methode, den Geisteswissenschaften und ebenfalls teilweise den Sozialwissenschaften die phänomenologische, die hermeneutische, die historische Methode. Die Betrachtung und Untersuchung der Methoden heißt Methodologie.“⁴⁹

„Die mediologische Methode wird sein, was ihre Anwender aus ihr machen, und bei ihrer Anwendung werden sie sie wiederum auf den Kopf stellen. Der Primat der Beziehung vor dem Inhalt besagt ausdrücklich, dass es keine Aussage gibt, die sich von der einzelnen Aussage ablösen ließe. So erklärt sich, dass sich die Methode - die zum Glück eher einem Trick ähnelt als einer Gebrauchsanweisung - nicht automatisieren läßt.“⁵⁰

Zweck der Methode (vom griech. *metá* = zu etwas hin, und *hodós* = Weg) ist die Standardisierung eines Verfahrens zur Gewinnung wissenschaftlicher Erkenntnis. Nicht immer ist aber der standardisierte Weg der wirklich produktive. Er läßt sich meist eher mit einem Trampelpfad vergleichen, denn wer ihm folgt, wird nur die ohnehin bestehenden Erkenntnisse bestätigt finden, mehr nicht. Die Mediologie beschäftigt sich auf neue Art und Weise mit neuen Forschungsgegenständen und hat zunächst einmal nicht die bessere Methode als die Mainstream-Kommunikationswissenschaft, sondern sie versteht sich nach meinem Verständnis als ein davon abgehobenes intellektuelles Unternehmen. Dies hat natürlich zur

⁴⁸ „The Playboy Interview: Marshall McLuhan“, Playboy Magazine, March 1969.

⁴⁹ Seiffert 1992, S. 215.

⁵⁰ Debray 2003, S. 198.

Folge, dass die Mediologie in einem ganz spezifischen Verhältnis zu den etablierten – und das bedeutet: den universitär gelehnten – Formen von Wissenschaft und Forschung steht. Zu ihnen will sie „erst gar nicht in Konkurrenz treten“, wie Debray ausdrücklich festgehalten hat.⁵¹ Erinnern wir uns auch der Verachtung, der er sich damit ausgesetzt hat: von Pierre Bourdieu wurde Debray in dessen (im übrigen exzellenten) Vortrag *Sur la télévision* (1996) als Papst einer „nichtexistenten Wissenschaft“ abgekanzelt, der ohne jede methodisch-empirische Bestandsaufnahme Schlussfolgerungen über den Zustand der Medienwelt verkünde.⁵² Das stimmt natürlich, zeigt aber gleich auch die Immunisierungsstrategie der Wissenschaft: wer methodisch nicht im Rahmen bleibt, dem wird jede Aussagekompetenz abgesprochen. Das Pochen auf die Methode ist genau das, was den wissenschaftlichen Mainstream der Kommunikationswissenschaften am Leben hält.

Wo gibt es denn Methodenpluralismus? Mitte der 70er-Jahre veröffentlichte der Wissenschaftstheoretiker Paul Feyerabend ein Buch mit dem Titel *Wider den Methodenzwang*. Der englische Untertitel des Originals – *Outline of an Anarchistic Theory of Knowledge* – gibt seine Absicht wieder, gegen das wissenschaftlich-institutionelle Mainstreaming auch andere Weisen der Erkenntnisfindung zu verfolgen. Es gab immer wieder Versuche, den rigiden Rahmen der wissenschaftlichen Methoden zu sprengen und trotzdem den Anspruch auf wissenschaftliche Aussage nicht aufzugeben. Man muss dazu nicht gleich Haschisch konsumieren, wie einst Walter Benjamin. Die Negative Dialektik Theodor W. Adornos oder die Kommunikologie Vilém Flussers, das sind teils ideosynkratische Verfahrensweisen, die mit der herkömmlichen Vorstellung von Wissenschaftlichkeit nicht viel zu tun haben. Dennoch haben sie Erkenntnisse generiert. War etwa die Semiotik von Roland Barthes eine anwendbare Methode? Debray behauptet meines Erachtens zu Recht, dass Barthes genau dann am inspiriertesten war, wenn er seine eigene Methode vergaß; und sicher gilt: „Sterilität bedroht jede Arbeit, die ihren Willen zur Methode immer wieder proklamiert.“⁵³

Befreien wir uns also von der Methode! Wenn man in aktuellen literatur- und medienwissenschaftlichen Handbüchern nachschlägt, dann findet man unter dem Stichwort Methode keine eindeutige Auskunft. Während die exakten Natur-

⁵¹ Debray 2003, S. 211.

⁵² Bourdieu 1998, S. 71f.

⁵³ Debray 2003, S. 198.

wissenschaften ihre analytisch-erklärenden Verfahrensweisen haben, ist selbige im Bereich der Geistes- und Sozialwissenschaften nicht so klar. Man wird hier aber statt den erklärenden eher auf die verstehenden Methoden treffen, um die klassische Unterscheidung von Wilhelm Dilthey zu bemühen. Doch es geht noch weiter: von den etablierten Fachleuten meist als postmodern diffamiert, haben sich manche Verfahrensweisen oder auch Ausdrucksmodalitäten etabliert, die meist als Theorien wahrgenommen werden, wie Poststrukturalismus, Diskurstheorie oder Dekonstruktivismus – die jedoch, wie zuvor schon Dialektik oder Semiotik, eben sosehr als spezifische Verfahrensweise, eher als Methoden denn als Theorien angesehen werden sollten.

Der oft anzutreffende und gerade in den Kommunikationswissenschaften gern verkündete Begriff des Methodenpluralismus nun ist so etwas wie die geballte Hilflosigkeit einer Disziplin, die sich über methodische Verfahrensweisen einfach nicht mehr einigen kann. Man forscht quantitativ oder qualitativ, strukturalistisch oder historisch, philologisch oder diskursanalytisch, hermeneutisch, soziologisch oder psychologisch: anything goes! – solange nur das akademische Beschäftigungsverhältnis abgesichert bleibt. Die Art und Weise übrigens, wie wissenschaftliche Erkenntnisse methodisch tradiert werden, ist damit schon Teil der mediologischen Fragestellung. Aus dem Erwähnten folgt, dass die Frage danach, was Wissenschaft ist, nicht ohne die Frage nach der Methode gestellt werden kann – geht es doch um (1) die Absicherung und (2) die Transmission einer bestimmten Form von Erkenntnis. Transmission bedeutet Übergabe und Weitergabe, also Translation und Tradierung, worunter zuvorderst die Transferleistung vom wissenschaftlichen Lehrer zum Studierenden zu verstehen wäre, bzw. die Überlieferung bewährter Verfahren von einer Wissenschaftsgeneration zur nächsten. Et voilà, dieses Spiel wird mit entsprechenden Variationen immer wieder von neuem beginnen.

Was kann die Mediologie leisten? Im Grunde versucht sie ja bloß, unsere Ideen mit jenen geringwertigen Dingen in Bezug zu setzen, die sie funktionieren lassen. Darauf aber lieben unsere distinguierten Akademiker nun gar nicht gern aufmerksam gemacht zu werden. Dazu kommt, dass Mediologie kein methodisches Wundermittel sein kann. Sie wird keine neue Superdisziplin begründen (so, wie die Semiotik es einst vorgab zu sein). Sie will erkennen und eingreifen (wie die frühe Kritische Theorie), und sie will, wie ich es verstehe, kein expliziter „Diskurs“ sein, sondern sich lieber jenseits textfixierter Argumentationsbiotope (beispielsweise dem der Marxisten oder dem der

Systemtheoretiker) bewegen. Ein subversives intellektuelles Unternehmen zu betreiben, das mit den etablierten Wissenschaften erst gar nicht in Konkurrenz treten will, das bedeutet letztlich Problemorientierung statt Methodenzwang.

Literatur

- Aicher, Otl (1991): analog und digital. Berlin.
- Baecker, Dirk (2005): Kommunikation. Leipzig.
- Bateson, Gregory (1972/1985): Ökologie des Geistes. Anthropologische, psychologische, biologische und epistemologische Perspektiven. Frankfurt a. M.
- Bourdieu, Pierre (1998): Über das Fernsehen. Frankfurt a. M. (Originaltitel: Sur la télévision. Paris 1996).
- Cassirer, Ernst (1930): „Form und Technik“, in: Ders. (1995): Symbol, Technik, Sprache. Hamburg.
- Cooley, Charles H. (1909): Social Organization. A Study of the Larger Mind. New York.
- Debray, Régis: „Die Zeit der Übermittlung“, in: Ders. (2003): Introduction à la médiologie. Paris 2000 (PUF) (dt.: Einführung in die Mediologie. Bern / Stuttgart / Wien 2003).
- Enzensberger, Hans M. (1970): „Baukasten zu einer Theorie der Medien“, in: Pias, Claus et al. (Hg.): Kursbuch Medienkultur. Stuttgart 1999.
- Janich, Peter (2006): Was ist Information? Frankfurt a. M.
- Joas, Hans (2000): Praktische Intersubjektivität. Frankfurt a. M.
- Giesecke, Michael (2007): Die Entdeckung der kommunikativen Welt. Frankfurt a. M.
- Gumbrecht, Hans Ulrich (2004): Diesseits der Hermeneutik. Frankfurt a. M.
- Habermas, Jürgen (1968): Technik und Wissenschaft als ‚Ideologie‘. Frankfurt a. M.
- Habermas, Jürgen (1981): Theorie des kommunikativen Handelns. Frankfurt a. M.
- Hartmann, Frank (2003): Mediologie. Ansätze einer Medientheorie der Kulturwissenschaften. Wien.
- Hartmann, Frank (2006): Globale Medienkultur. Technik, Geschichte, Theorien. Wien.
- Heidenreich, Stefan (2004): FlipFlop. Digitale Datenströme und die Kultur des 21. Jahrhunderts. München.
- Hugill, Peter J. (1999): Global Communications since 1844. Geopolitics and Technology. Baltimore.

- Kittler, Friedrich (1993): „Signal-Rausch-Abstand“, in: Ders.: Draculas Vermächtnis. Technische Schriften. Leipzig.
- Kline, Ronald R. (2004): „What is Information Theory a Theory of?“ American Society for Information Science and Technology.
- Kapp, Ernst (1877): Grundlinien einer Philosophie der Technik. Braunschweig.
- Latour, Bruno (2001): Das Parlament der Dinge. Für eine politische Ökologie. Frankfurt a. M.
- Latour, Bruno/Weibel, Peter (eds.) (2005): Making Things Public. Karlsruhe.
- Lazarsfeld, Paul F. (1941): „Remarks on Administrative and Critical Communications Research“, in: Studies in Philosophy and Social Science Vol.IX/1. New York.
- Luhmann, Niklas (1995): Die Realität der Massenmedien. Opladen.
- Luhmann, Niklas (2001): „Was ist Kommunikation?“, in: Ders.: Aufsätze und Reden. Stuttgart.
- McLuhan, Marshall (1964): Understanding Media. The Extensions of Man. New York.
- Mannheim, Karl (1929): Ideologie und Utopie. Bonn.
- Mattelart, Armand (2003): Kleine Geschichte der Informationsgesellschaft. Berlin.
- Marx, Karl / Engels, Friedrich (1848): Manifest der kommunistischen Partei.
- Meyen, Michael / Löblich, Maria (2006): Klassiker der Kommunikationswissenschaft. Fach- und Theoriegeschichte in Deutschland. Konstanz.
- Pias, Claus (Hg.) (2003): Cybernetics/ Kybernetik. The Macy-Conferences 1946-1953. Bd. 1 Transactions/Protokolle. Berlin.
- Schneider, Wolfgang (Hg.) (1999): 100 Wörter des Jahrhunderts. Frankfurt a. M.
- Schubert, Hans Joachim (1998): Demokratische Identität. Der soziologische Pragmatismus von Charles Horton Cooley. Frankfurt a. M.
- Schüttpelz, Erhard (2005): „Von der Kommunikation zu den Medien / In Krieg und Frieden (1943-1960)“, in: Fohrmann, Jürgen (Hg.): Gelehrte Kommunikation. Wissenschaft und Medium zwischen dem 16. und 20. Jahrhundert. Wien.
- Seiffert, Helmut (1992): Handlexikon zur Wissenschaftstheorie. München.
- Seitter, Walter (2002): Physik der Medien. Weimar.
- Shannon, Claude E. (1948): „A mathematical theory of communication“, in: Bell System Technical Journal, vol. 27. 1948, S. 379-423, 623-656.
- Shannon, Claude E. / Weaver, Warren (1949): The Mathematical Theory of Communication. Urbana Ill.

- Sloterdijk, Peter / Mueller von der Haegen, Gesa (2005): „Instant Democracy: The Pneumatic Parliament“, in: Latour, Bruno / Weibel, Peter (eds.) (2005): Making Things Public. Karlsruhe, S. 952-955.
- Flusser, Vilém (1996): Kommunikologie. Mannheim.
- Flusser, Vilém (1991/1999): „Digitaler Schein“, in: Ders.: Medienkultur. Frankfurt a. M.
- Watzlawick, Paul / Beavin, Janet H. / Jackson, Don D. (2000): Menschliche Kommunikation. Formen, Störungen, Paradoxien. Bern.
- Wiener, Norbert (1948/1965): Cybernetics, or Control and Communication in the Animal and the machine. Cambridge / Mass.
- Wissenschaftsrat 2007, Empfehlungen zur Weiterentwicklung der Kommunikations- und Medienwissenschaften in Deutschland, Oldenburg, 25. Mai 2007. <http://www.wissenschaftsrat.de/texte/7901-07.pdf>.

